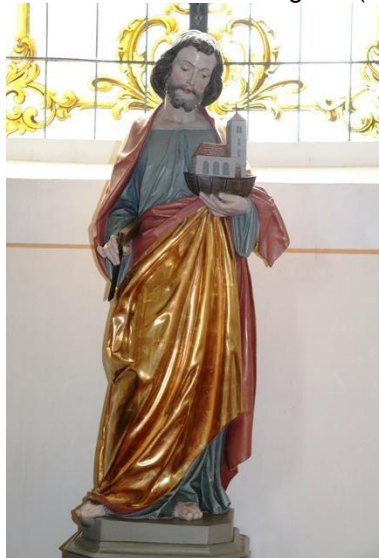


## AUFLÖSUNG HEILIGER DES MONATS MÄRZ

Richtig, es ist der heilige Josef, mit dem die Gottesmutter Maria verheiratet war. Die Geschichte, wie es zur Hochzeit schließlich kam, ist weithin bekannt. Josef hatte seine Verlobte, die Jungfrau Maria, so heißt es in der Bibel, noch nicht „erkannt“ (in der aktuellen Ausgabe der Einheitsübersetzung heißt es, dass sie noch nicht „zusammengekommen waren“), dennoch trug sie ein Kind, nämlich Jesus, unter ihrem Herzen. Nun war es zu Zeiten der beiden nicht üblich, eine Frau zu ehelichen, die ein Kind erwartete, das der Überlieferung ja nicht einmal seines war. Dennoch stand der oftmals als älterer Mann dargestellte Josef, der schon einmal verheiratet gewesen sein soll und aus dieser Verbindung Kinder gehabt haben soll (so etwa in den apokryphen Evangelien), zu Maria und war ihr bis zu seinem Tod, dessen Datum nicht bekannt ist, ein treuer Gefährte und ein guter (Zieh-)Vater Jesu.



Dass er sich mit aller Hingabe seiner Ehefrau und dem Neugeborenen widmete, zeigt uns die biblische Geschichte. Übrigens kennt nur Matthäus in seinem Evangelium Josef so richtig. Bei ihm allerdings gibt es eine Nuance, die immer wieder für Gesprächsstoff sorgt. Es geht um den „Stammbaum“ Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, wie es ganz am Anfang des Matthäusevangeliums heißt (Mt, 1,1). Über mehrere Generationen hinweg (Matthäus nennt 3 x 14 Generationen) kommt Matthäus schließlich abschließend zu folgender Formulierung: „Jakob zeugte den Josef, den Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus genannt wird.“ (Mt 1,16). Nicht ganz so ausführlich beschreibt Lukas den Stammbaum Jesu (Lk 3, 23-38). Er beginnt mit dem Satz: „Jesus war, als er zum ersten Mal öffentlich auftrat, etwa dreißig Jahre alt. Er galt als Sohn Josefs.“ (Lk 3,23). Noch einmal wird die Vermutung geäußert, ob Jesus nicht Josefs Sohn sei. So heißt es wörtlich bei Lukas, nachdem in Nazaret alle über die Worte der Antrittsrede Jesu staunten: Ist das nicht Josefs Sohn? (Lk 4,22).

Schließlich war auch für den Apostel Philippus bei seiner Berufung klar, wer ihn denn in die Nachfolge rief: „Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den

Sohn Josefs, aus Nazaret.“ (Joh 1,45) Noch einmal wird die Bedeutung Josefs als Vater Jesu im Johannesevangelium erwähnt. Da heißt es, nachdem die Juden gegen Jesus murrten, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (Joh 6, 41) im nächsten Vers: „Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ (Joh 6,42).

Offensichtlich war zu Zeiten Jesu den Menschen nicht so ganz klar, was später im Glaubensbekenntnis über Jesus, als dem „eingeborenen Sohn“ Gottes formuliert wurde.

Wie bereits erwähnt, spielt Josef im Matthäus-Evangelium eine bedeutende Rolle. Dabei werden auch seine Charakterzüge deutlich. So werden ihm Gehorsam (Mt 2,14. 21), Gerechtigkeit (Mt 1,19) und Friedfertigkeit (Lk 2,4f.) als herausragende Charaktermerkmale attestiert. Hinzu kommen wohl die Treue und Verlässlichkeit als Beschützer seiner Familie. Mehrmals hört er auf den Anruf des Engels, der ihm aufträgt, Maria zur Frau zu nehmen, „denn das Kind, das sie erwartet“, so heißt es in Mt 1, 20, weiter, „ist vom Heiligen Geist“. Zudem wird ihm aufgetragen, dem Kind den Namen Jesus zu geben, „denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1, 21). Später ruft ihn der Engel auf, nach Ägypten zu fliehen, weil Herodes das Kind suchen wolle, um es zu töten (Mt 2, 13). Noch einmal tritt ein Engel im Leben Josefs auf, der ihn zur Rückkehr in das Land Israel auffordert. Josef entscheidet dann, dass er sich in Nazaret niederlässt.

Nun gäbe es noch einige mehr biblische Anmerkungen zu Josef und dessen Stellung im Heilsgeschehen. Im Matthäusevangelium (Mt 13,55) wird Jesus als der Sohn des Zimmermanns bezeichnet, womit auch der Beruf Josefs genannt wird. So werden ihm in den künstlerischen Darstellungen oftmals Zimmermannswerkzeuge wie Winkel, Hobel, Säge usw. in die Hand gegeben. Auf diesem Hintergrund wird er auch als Patron der Arbeit (seit 1847) verehrt. Bei unserer Skulptur, die in der Pfarrkirche Röttenbach im Chor steht (und nahezu identisch in Molpertshaus an Fronleichnam bei der Prozession mitgetragen wird) hält Josef in der linken Hand ein Kirchenmodell. Damit wird darauf hingewiesen, dass er vor über 150 Jahren, am 8. Dezember 1870 von Papst Pius IX zum Schutzpatron der ganzen Kirche erhoben wurde. Schließlich gilt Josef noch als Patron für einen guten Tod.

Der Gedenktag des heiligen Josefs ist, wie erwähnt der 19. März (war bis 1969 in Bayern gesetzlicher Feiertag (in manchen Kantonen der Schweiz noch bis heute) und seit 1955 auch der 1. Mai, an dem Josefs als dem Patron der Arbeiter und der Arbeit gedacht wird.

Neben oben genannten Attributen, die auf Gemälden und bei figürlichen Darstellungen zu sehen sind, wird er vielfach auch mit dem Kind Jesus auf dem Arm, einer Lilie (als Zeichen der Keuschheit) und mit Stab (als dem „Pilger“, wie ihn etwa Pfarrer Klaus Stegmaier versteht) erkenntlich gemacht.

Pfarrer Klaus Stegmaier hat am 19. März 2021 in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria vom Blut in Bergatreute eine bemerkenswerte Predigt gehalten, in der er auch seinen ganz persönlichen Bezug zu Josef deutlich machte und den Nährvater Jesu als Vorbild für uns empfohlen hat.

Predigt am Hochfest des heiligen Josef am Freitag, 19. März 2021 um 18.30 Uhr in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria vom Blut Bergatreute.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Mt 1, 16.18 – 21.24a

Liebe am Josefstag versammelte Gemeinde!

Vor über 150 Jahren, am 8. Dezember 1870, erhob der selige Papst Pius IX. den heiligen Josef in einer sehr schwierigen Zeit zum Schutzpatron der ganzen Kirche. Papst Franziskus hat darum am zurückliegenden 8. Dezember ein „Josephsjahr“ ausgerufen. In seinem Apostolischen Schreiben *Patris Corde* zum Josephsjahr betont er: „Die Heiligen helfen allen Gläubigen bei ihrem Streben nach Heiligkeit und ihrem Stand entsprechender Vollkommenheit. Ihr Leben ist ein konkreter Beweis dafür, dass es möglich ist, das Evangelium zu leben.“

So steht er heute vor unserem geistigen Auge: Josef, wie die bildende Kunst ihn oft darstellt. Josef hält nicht nur eine Hand an sein Ohr, er ist vielmehr ganz Ohr. Und gleichzeitig hält er in der anderen Hand einen Stab. Diese Gesten drücken eine Haltung aus, die Josefs Charakter gut zum Ausdruck bringt: Josef ist ein Mensch, der sich aufmacht – und dies im doppelten Sinn. Er macht sich auf, er ist offen für die Botschaft, die ihm zugesprochen wird, und für die Berufung, die er leben soll.

Zugleich macht er sich in einem anderen Sinn auf: Er macht sich auf den Weg, er bleibt nicht stehen, Josef ist mit uns unterwegs als Pilger.

Ich lade Sie in dieser Stunde ein, das Bild des Josef zum Sprechen zu bringen. Josef soll uns die Predigt halten. Wir wissen, dass uns von ihm in der Heiligen Schrift kein einziges Wort überliefert ist. Deshalb soll Josef uns durch seine Haltung, seine innere Einstellung und durch seine Taten predigen.

Josef ist – wie gesagt – ein offener Mensch. Wenn er eine Botschaft Gottes hörte, dann geschah das oft im Traum. Darum kommt es nicht von ungefähr, dass die Künstler den Zimmermann aus Nazaret gern schlafend dargestellt haben. An Josef können wir ablesen, was das Hohelied sagt: „Ich schlief, aber mein Herz wachte“ (Hld 5,2).

Die Sinne ruhen, aber der Grund der Seele ist offen. Der Resonanzkörper des Herzens wird zum Ohr für die Botschaft Gottes. Von innen her will er mit jedem von uns in Kontakt treten, er ist uns nahe, im Innern des Herzens, in der Stimme des Gewissens. In der hebräischen Sprache gibt es für Herz und Gewissen nur ein Wort. Anders gesagt: Wer ein Herz hat, hört auch auf sein Gewissen. Und wer sein Gewissen zu Wort kommen lässt, hat auch ein Herz. Woran mag es liegen, dass unsere Zeit so herzlos und kalt

scheint? Herzinfarkte können wir behandeln, doch wir leiden unter einer Herzschwäche ganz anderer Art. Manchmal ist unser Herz so voll gestellt mit Terminen, Aufgaben, Informationen, aber auch Gerümpel aller Art, dass die leisen und feinen Töne nicht mehr recht durchdringen können. Unsere Wahrnehmung wird oberflächlich, unsere Arbeitswelt technisch-organisatorisch, auch die Kirche wird immer mehr zum Betrieb.

Der Seelsorger von einst ist zum „Pastoral-Manager“ geworden, der immer größere Pfarreien-Verbände und Seelsorgeeinheiten zu verwalten und zu versorgen hat. Die Zeit, die man für den einzelnen Gläubigen zur Verfügung hat, wird immer kürzer. Die Gelegenheit bietet sich weniger, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, das tiefer geht: um zu hören, was nicht gesagt wird; um zu erlauschen, was zwischen den Zeilen mitschwingt, die leisen Zwischentöne wahrzunehmen, die aus dem Herzen kommen und die Angst und Hoffnung, Freude und Trauer der Menschen widerspiegeln.

Das wohlwollende Hören und Zuhören ist keine Kür für den Seelsorger und Christen, sondern Pflicht. Freilich braucht man dafür Zeit, die leider nicht immer ausreichend zur Verfügung steht.

Der heilige Josef hatte das Ohr des Herzens auf Empfang eingestellt. Er war ein Meister des Lauschens. Auf diese Weise hat er eine Ebene berührt, die ihm ungeahnte Tiefen erschloss. Weil er das Herz aufmachte, kam er dem Geheimnis näher.

Gott gebe uns allen den Mut und die Zeit, uns auf das ‚**Geheimnis Mensch**‘ einzulassen. Wer dem Menschen auf der Spur bleiben will, muss sich aufmachen und bereit sein zum Hören.

Damit tritt die zweite Bedeutung von ‚aufmachen‘ in unser Blickfeld. Bis jetzt haben wir Josefs Offenheit für das Geheimnis betrachtet. Aus dem Hören wird Gehorsam. Das ‚Aufmachen‘ bedeutet auch Aufbrechen, Mobilität. Josef ist beweglich um Gottes willen. Indem er sich auf das Geheimnis einlässt, wird er zum Geheimnisträger. Was seine Verlobte Maria für ihr Leben sagt, hat Konsequenzen für ihn als Bräutigam: „Ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38). – Ich bin dein Knecht. Ich bin bereit, ich stehe zur Verfügung. Zugleich wirft dieses Wort einen Schatten auf das, was der auferstandene Christus nach Ostern dem Petrus auf den Kopf hin zusagt: „Du wirst geführt werden, wohin du nicht willst“ (vgl. Joh 21,18).

Und wir wissen: Josef muss Wege gehen, die er sich nicht erträumt hat. Es beginnt mit dem ersten Paukenschlag, als der Engel ihn in das Geheimnis der besonderen Schwangerschaft seiner Verlobten einführt, menschlich betrachtet ein Alptraum für einen Mann, der sich mit einer jungen Frau zusammentut und vom Glück gemeinsamer Kinder träumt.

Wir wissen, wie es weitergeht. Ich nenne an dieser Stelle nur die Stichworte: Geburt des Jesuskindes in der Notunterkunft eines Stalles in Betlehem; die Flucht vor Herodes nach Ägypten; die dreitägige verzweifelte Suche nach dem 12-jährigen Jesusknaben anlässlich der Wallfahrt nach Jerusalem. Als sie ihn endlich wiedergefunden haben, müssen Maria und Josef hören: „Ich musste im Eigentum meines Vaters sein“ (vgl. Lk 2,49). Der 12-jährige Jesus schenkt damit dem Josef reinen Wein ein, denn das heißt im Klartext: „Du bist nicht mein eigentlicher Vater. Mein richtiger Vater ist im Himmel. Du bist nur mein Pflegevater, Hüter, Ernährer.“ Das ist starker Tobak für Josef.

Der Jesuitenpater Alfred Delp (1907-1945) hat sich auch seine Gedanken über Josef gemacht: „Er ist der Mann“, schreibt er, „in dessen Leben Gott dauernd eingreift mit neuen Weisungen und Sendungen. Die eigenen Pläne werden stillschweigend überholt ... Er ist der Mann, ... der geschickt wurde in die Ungeborgenheit des Zweifels, des belasteten Gemüts, des gequälten Gewissens, der zugigen und windoffenen Straßen, des unhäuslichen Stalles, des unwirtlichen, fremden Landes. Und er ist der Mann, der ging. Das ist sein Gesetz: die dienstwillige Folgsamkeit: der Mann, der dient. Dass ein Wort Gottes bindet und sendet, war ihm selbstverständlich .... Die dienstwillige Bereitschaft, das ist sein Geheimnis.“

Josef macht sich also auf im zweifachen Sinn: Er öffnet sich dem Geheimnis und bricht auf um Jesu und Marias willen.

Liebe Gläubige, werfen wir als Drittes noch einen Blick auf das äußere Erscheinungsbild, das die Künstler dem heiligen Josef in vielen Fällen gegeben haben: Er sieht aus wie ein Wanderer, ein Pilger. Sein Weg steht im Zeichen Abrahams, des ersten historisch greifbaren Menschen, zu dem Gott sprach: „Geh fort aus deinem Land ... in das Land, das ich dir zeigen werde!“ (Gen 12,1) Das Neue Testament greift diese Existenzweise auf: Wir Christen sind Fremdlinge, Pilger und Gäste auf dieser Erde.

Denn „unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20). Wir hören das heute nicht mehr so gern, dass unsere Heimat im Himmel sei. Wir meinen ja, dass wir dadurch von der Welt weggeführt würden und beschnitten seien in unserer Freiheit. Doch wer so denkt, greift zu kurz. Denn Christsein ist weder Weltverachtung noch Weltflucht, sondern die Bereitschaft, alles Menschenmögliche dafür einzusetzen, um die Welt human zu gestalten. Aber diese Bereitschaft bedeutet nicht, den Himmel zu stürmen, die Rollen zu vertauschen und uns vom Geschöpf zum Schöpfer aufzuspielen. Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Gegen den Tod ist bis heute kein Kraut gewachsen. Es gibt Krankheiten, Gebrechen und Behinderungen, denen gegenüber wir machtlos sind.

Dennoch bleibt die Würde des Menschen bestehen, von der Zeugung bis zum natürlichen Tod. Die Würde des Menschen ist und bleibt unantastbar.

Wir müssen zutiefst dankbar sein gegenüber den Menschen, die sich täglich für die Kultur des Lebens einsetzen: den Krankenschwestern und Pflegern, den Ärztinnen und Ärzten, den Arzthelferinnen, dem Pflegepersonal in Altenheimen, den Therapeuten und den vielen Frauen und Männern, die sich dem Geheimnis des Menschen stellen. Auch wenn die medizinischen und psychologischen Erkenntnisse voranschreiten, ist jedem von uns eine Grenze gesetzt. Mensch, achte deine Grenzen, die dir von Gott gesetzt sind!

Der heilige Josef wusste um seine Grenzen. Er war ein Grenzgänger zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Wer sich auf eine Gratwanderung einlässt, braucht einen großen Glauben. Josef hatte das Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes. Er konnte sich einlassen auf das Geheimnis des Lebens, auf das Abenteuer des Glaubens!

Liebe Schwestern und Brüder, zu Beginn hatte ich erwähnt, dass Papst Pius IX. vor 150 Jahren, in einer für die Kirche sehr schwierigen Zeit den heiligen Josef zu ihrem Schutzpatron erhoben hat.

Mit Sorge müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Bedrohung für die Kirche in unserer Zeit keineswegs geringer geworden ist. Wir erinnern uns, dass Papst Franziskus bereits zweimal das Buch „Der Herr der Welt“ von Msgr. Robert Hugh Benson zur Lektüre empfohlen hat, das einen **gottlosen Humanismus** beschreibt. Dann ist da die Diktatur des **Relativismus**, die Kardinal Ratzinger kurz vor seiner Papstwahl 2005 beklagte, daneben die Gefahr einer **weitgehenden Verweltlichung kirchlichen Lebens**, wie Papst Franziskus bei seiner ersten Predigt nach der Papstwahl hervorhob.

Die wohl größte Gefährdung für die Kirche droht von Innen, aus den eigenen Reihen, v.a. durch den schändlichen **Missbrauchsskandal**. An einer offenen und ehrlichen Aufarbeitung dieser furchtbaren Wunde geht kein Weg vorbei. Um die dringende Reinigung und Erneuerung des kirchlichen Lebens in Gang zu bringen, haben sich die deutschen Bischöfe im März 2019 dafür entschieden, einen sog. „Synodalen Weg“ zu beschreiten. Der Missbrauchsskandal hat nun Kräfte und Interessengruppen auf den Plan gerufen, die mit ihren Erwartungen und Forderungen eine komplett neue Kirche aufziehen möchten. Das Spektrum dieser Gruppen reicht von kirchenkritisch bis kirchenfeindlich. Es wird in den nächsten Jahren für den Papst und die Bischöfe alle erdenkliche Kraft kosten, mit Gottes Hilfe eine **drohende Kirchenspaltung** abzuwenden.

Die zunehmende **Verdunstung des christlichen Glaubens** schreitet in Mitteleuropa weiter voran und die **weltweite Christenverfolgung** hat in unseren Zeiten so große Ausmaße angenommen wie nie zuvor.

Im Gegenwind all dieser Widrigkeiten sind wir gut beraten, zu Josef zu gehen. „**Ite ad Joseph!** (Et quidquid ipse vobis dixerit, facite!)“ – „**Geht zu Josef! Tut, was er euch sagt!**“ (Gen 41, 55)

Diese Aufforderung ist im geistlichen Leben ein geflügeltes Wort für die Josefsverehrung geworden. Wie der alttestamentliche Josef (Gen 37-50) teilt der heilige Josef uns die Gaben des Herrschers aus, seien es geistliche, seien es materielle Güter, die wir dringend benötigen. Seien wir ganz unbesorgt, er vergisst uns nicht!

Liebe Schwestern und Brüder, nutzen wir das gegenwärtige Josefsjahr, das noch bis zum 8. Dezember dauert, indem wir unser Leben nach seinem Beispiel ausrichten und diesen mächtigen Patron der Kirche anrufen. Stellen wir ein schönes Bild oder eine Statue des hl. Josef, vielleicht geschmückt mit frischen Blumen, in unseren Wohnungen auf. Beten wir regelmäßig die Josefslitanei, die uns in ihren Anrufungen die Gestalt dieses großen Heiligen eröffnet. Bitten wir ihn um eine gute Sterbestunde für unsere Lieben.

Beten wir aber vor allem für die Kirche in dieser historisch schweren Stunde, dass er sie schütze und sie von allem Widrigen befreie.

Amen.

Heiliger Josef – bitte für uns!